

EIN KRIMINELLES WEIHNACHTSFEST

DER BAUM BRENNT NICHT

11

KRIMIS UND KRIMI-
ERZÄHLUNGEN
ZUM FEST

BÄRENKLAU EXKLUSIV

HANS-JÜRGEN RABEN, RAINER KEIP, A.F. MORLAND,
WILFRIED A. HARY, STEFAN HENSCH, LION OBRA, ALEA RABOI,
PASCALL GILLESSEN, CHRISTIAN DÖRGE.



EIN
KRIMINELLES
WEIHNACHTSFEST
DER BAUM BRENNT NICHT

11

KRIMIS UND KRIMI-
ERZÄHLUNGEN
ZUM FEST

BÄRENKLAU EXKLUSIV

HANS-JÜRGEN RABEN, RAINER KEIP, A.F. MORLAND,
WILFRIEDA HARY, STEFAN HENSCH, LIONORRA, ALEA BAROL

WILFRIED A. HART, STEPAN HENSCH, LION OUBRA, ALLA RABOI,
PASCALL GILLESSEN, CHRISTIAN DÖRGE.

Hans-Jürgen Raben, Rainer Keip, A.
F. Morland, Wilfried A. Hary,
Stefan Hensch, Lion Oبرا, Alea
Raboi, Pascal Gillessen, Christian
Dörge sowie eine Bonusgeschichte
von Niklas Quast

Ein kriminelles
Weihnachtsfest
- Der Baum brennt nicht -

11 Krimis und Krimi-
Erzählungen zum Fest

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Impressum

Copyright © by Authors/Bärenklau Exklusiv
Cover: © by Kathrin Peschel, 2021

Verlag: Bärenklau Exklusiv. Jörg Martin Munsonius
(Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau. Kerstin
Peschel (Verlegerin), Am Wald 67, 14656 Brieselang

Die ausgedachten Personen haben nichts mit
tatsächlich lebenden Personen zu tun.
Namensgleichheiten sind zufällig und nicht
beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Der Weihnachts-Schlitzer](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[Blut in der Krippe](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

5. Kapitel

Mord in Dillon Beach

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

Der Baum brennt nicht

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

Last Christmas

Mord im Berghotel

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

»Zufällig Mord«

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

Der Weihnachtsmann ist tot

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

Weihnachtliche Rachelust

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

[18. Kapitel](#)

[19. Kapitel](#)

[20. Kapitel](#)

[21. Kapitel](#)

[22. Kapitel](#)

[23. Kapitel](#)

[24. Kapitel](#)

[25. Kapitel](#)

[26. Kapitel](#)

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

Epilog

Feuernebel

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

Nachwort

Erinnerungen an das Reich

Tschaikowskis

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

Der Lebkuchenmann

Weitere Weihnachtsbände sind
erhältlich:

Das Buch

EIN KRIMINELLES WEIHNACHTSFEST

DER BAUM BRENNT NICHT

11

KRIMIS UND KRIMI-
ERZÄHLUNGEN
ZUM FEST

BÄRENKLAU EXKLUSIV

HANS-JÜRGEN RABEN, RAINER KEIP, A.F. MORLAND,
WILFRIED A. HARY, STEFAN HENSCH, LION OBRA, ALEA RABOI,
PASCALL GILLESSEN, CHRISTIAN DÖRGE.

Weihnachten, für den Großteil der Menschen das Fest der Liebe, der Besinnung, der Freude und der Gemeinschaftlichkeit; doch es gibt auch einige, für die ist es ein »Fest« des Hasses, des Neides und der Kaltblütigkeit. Und diese Menschen nehmen Weihnachten zum Anlass, sich an ihren Mitmenschen zu rächen, sie zu hintergehen, sie zu betrügen oder manchmal auch aus dem Weg zu räumen ...

Zu »DER WEIHNACHTS-SCHLITZER«: Jedes Jahr an Weihnachten verbreitet ein Mörder, den sie nur den Weihnachts-Schlitzer nennen, Angst und Schrecken. Jedes Jahr seit zehn Jahren tötet er an Heiligabend einen Menschen, und das auf grausame Weise. Er lebt mitten unter ihnen und wird doch von den meisten nicht wahrgenommen. Zwischen seinen Opfern scheint es keine Gemeinsamkeiten zu geben, jeder könnte das nächste Opfer sein ...

In diesem Band sind folgende Krimis und Krimi-Erzählungen zum Fest enthalten:

Der Weihnachts-Schlitzer - von Pascal Gillessen

Blut in der Krippe - von Hans-Jürgen Raben

Mord in Dillon Beach - von Stefan Hensch

Der Baum brennt nicht - von Hans-Jürgen Raben

Last Christmas - von A.F. Morland

Mord im Berghotel - von Rainer Keip

»**Zufällig Mord**« - von Wilfried A. Hary

Der Weihnachtsmann ist tot - von Hans-Jürgen Raben

Weihnachtliche Rachelust - von Alea Raboi

Feuernebel - von Lion Obra

Erinnerungen an das Reich Tschaikowskis - von
Christian Dörge

Bonus-Geschichte:

Der Lebkuchenmann - von Niklas Quast

Der Weihnachts-Schlitzer

von Pascal Gillessen

1. Kapitel

Seine Finger verkrampften sich um das Lenkrad. Er spürte, wie sein Magen rebellierte. Das nervöse Zittern in seinem rechten Bein wurde schlimmer.

Mit diesen körperlichen Anzeichen wollte ihm sein Innerstes zu verstehen geben: *Ich will nicht hier sein! Starte den Motor und fahr' wieder nach Hause! Lass jemand anderes an diesem Mist verzweifeln!*

Doch das konnte er nicht. Es war sein Job, sich darum zu kümmern. Das gefiel ihm nicht, er hätte gerne mit einem Kollegen getauscht. Aber es war nun mal nicht möglich. Hier zu sitzen und durchzudrehen, änderte ebenfalls überhaupt nichts daran. Wenn er nicht bald ausstieg und an die Arbeit ging, würde einer der anderen zum Wagen kommen und ihn holen. Würde ihm Fragen über sein Verhalten stellen, ob alles gut war. Die müsste er dann beantworten oder sich herausreden – zusätzlich zu der Arbeit, an welcher er sowieso nicht vorbeikam. Also war es deutlich klüger, einfach auszusteigen und die Situation nicht unnötig schlimmer zu machen.

Er löste seine Hände vom Steuer, musste sie beinahe losreißen. Ein kurzer Blick durch die Windschutzscheibe nach draußen, anschließend in den Rückspiegel. In beiden Richtungen gab es nichts für ihn zu sehen. Bloß eine alte Angewohnheit, um ein paar Sekunden Zeit zu schinden.

Bevor man sich sehenden Auges ins Chaos außerhalb des Wagens warf.

Einen Moment später stand er draußen und warf die Fahrertür hinter sich zu. Mehrmals zog und zerrte er an seinem Mantel, in der sinnlosen Hoffnung, sich dadurch die Kälte besser vom Leib halten zu können. Doch der Wind schien einfach hindurchzustechen. Machte es bei dieser Kälte überhaupt noch einen Unterschied, ob man einen Mantel über seinem Anzug trug oder nicht? Wenn es nach seiner Frau ging, schon. Deshalb erinnerte sie ihn auch stets daran, Handschuhe und Schal nicht zu vergessen. Er nahm sie aus seinen Manteltaschen und zog sie über.

Anschließend machte er sich mit hängendem Kopf auf den Weg.

Sein Name war Bradley Stark. Er war Detective beim OCPD, dem Oldwood City Police Department. Seit zwanzig Jahren war er Teil der Mordkommission.

Und er hasste Weihnachten.

Stark setzte einen Fuß vor den anderen. Er hatte direkt am Waldrand geparkt und steuerte nun auf den einsamen Officer zu, der zwischen zwei Bäumen stand und ihm zuwinkte. Für einen Moment wirkte der Mann wie der Wächter zur Hölle. Was von einem bestimmten Standpunkt aus betrachtet nicht einmal übertrieben war.

Schnee fiel in dicken Flocken vom Himmel, legte sich auf Starks Gesicht und schmolz dort langsam. Seine Haut war bereits nach einer knappen Minute nahezu taub. Unter seinen Schuhen, die für dieses Wetter vollkommen

ungeeignet waren, knirschte es laut bei jedem Schritt. Als Detective war er leider an einen bestimmten Dresscode gebunden. Ob ihm hier draußen deshalb die Zehen abfroren oder er ausrutschte und sich die Hüfte brach, spielte keine Rolle. Wenigstens konnte er sich besonders dicke Socken anziehen, ohne eine Ermahnung fürchten zu müssen.

Es war ungefähr zehn Uhr morgens, trotzdem war das Tageslicht eher spärlich. Dichte graue Wolken hingen über allem, verbannten die Sonne und deckten die gesamte Stadt mit einem weißen Leichentuch ein. Ein äußerst passendes Bild. Vielleicht gab es da oben ja doch jemanden, der die Geschehnisse auf der Erde im Auge behielt.

Stark erreichte den Officer, der sofort einen ersten Bericht abgeben wollte. Aber der Detective hob herrisch die rechte Hand, um ihm das Wort abzuschneiden. Er wusste bereits, was der Kerl ihm sagen wollte. Kannte den Vortrag praktisch schon auswendig.

»Bringen Sie mich einfach zur Leiche«, forderte er den Officer auf.

Der Uniformierte reagierte verwirrt, dann nickte er verstehend. Er kannte die Geschichten. So wie alle anderen sie kannten. Und durch einen dummen Zufall, weil er ausgerechnet heute in ausgerechnet diesem Teil der Stadt Dienst schob, wurde er nun plötzlich selbst zu einem Teil dieser Geschichten. Zu einem kleinen, vollkommen unbedeutenden Teil. Er hatte nicht einmal Text. Dennoch

würde er noch seinen Enkeln und allen anderen, die es hören wollten, davon erzählen. Auch denen, die es nicht hören wollten.

Stumm übernahm der Officer die Führung und führte Stark durch den Wald. Sobald die Nadelhölzer dichter standen, nahm das Tageslicht sogar noch weiter ab. Es fehlte nicht mehr viel und sie mussten sich mit Taschenlampen aushelfen.

Stark blickte nach links und rechts, versuchte zwischen den unendlich scheinenden Baumreihen etwas zu entdecken. Ein Eichhörnchen vielleicht oder ein Reh. Irgendein Anzeichen von Leben an diesem düsteren Ort. Doch sämtliche Tiere lagen entweder in einem warmen Versteck oder flohen vor dem lauten Getrampel der Menschen. So blieben nur Stille, Einsamkeit und Finsternis in dem Wald zurück.

Er war ein erwachsener Mann, ein Polizist noch dazu. In seinem Leben hatte Stark bereits sehr viele Tote gesehen. Manch einer davon war äußerst übel zugerichtet worden. Er hatte auch Überlebende gesehen, die nach ihrem Martyrium fast nichts menschenähnliches mehr an sich hatten. Trotzdem lief ihm in diesem Augenblick ein Schauer über den Rücken. Und das kam nicht vom kalten Wind. Die Atmosphäre hier war beängstigend. Wie mochte sich da erst das Opfer gefühlt haben? Aber vermutlich war es zu diesem Zeitpunkt sowieso schon tot gewesen.

Während Stark dem Officer folgte, hielt dieser sich an einen schmalen Trampelpfad, der mitten durch den Wald

verlief. Der Pfad endete auf einer kleinen Lichtung, von der wiederum mehrere Wege in unterschiedliche Richtungen abgingen. Im Zentrum der Kreuzung lag die Leiche.

Bilder blitzten durch seinen Verstand, Erinnerungen und Albträume vermischten sich. Es war wie bei den anderen Neun.

Aber etwas war auch anders. Oder besser gesagt: jemand.

Stark kniff misstrauisch die Augen zu. Da war die Leiche, die auf dem gefrorenen Boden lag. Da waren der Officer, der ihn hergeführt hatte und einige andere Kollegen, welche den Tatort absperreten und als helfende Hände fungierten, falls man sie brauchte. Auch die Spurensicherung war zugegen, machte Fotos, nahm Proben. Aber es war kein erfahrener Detective vor Ort, der ihn begrüßte und ihm anschließend voll hämischer Freude den Fall überließ. Er war froh darüber, diesen Mist für sich abhaken zu können. Stattdessen bibberte und zitterte eine junge Frau in ihrem Mantel und sah der Spurensicherung bei der Arbeit zu. Sie bemerkte Starks Eintreffen gar nicht, dermaßen fasziniert war sie anscheinend von der Tätigkeit der anderen. Als hätte sie etwas Vergleichbares noch nie zuvor gesehen. Woraus der Detective schloss, es nicht gerade mit einem erfahrenen Profi zu tun zu haben.

Warum schickte man ausgerechnet eine Anfängerin an diesen besonderen Tatort? Etwas an der Sache war faul. Es stank nach Politik. Nach behördlicher Willkür. Und Korruption. Was es am Ende auch war, Stark wollte nichts damit zu schaffen haben.

Die Frau drehte sich um und erschrak kurz bei seinem Anblick. Dann setzte sie ein freundliches Lächeln auf und kam mit ausgestreckter Hand auf ihn zu. »Justina Kemp. Sind Sie Bradley Stark?«

Er ergriff ihre Hand und schüttelte sie. »Leider ja. Die Zentrale hat mich zu Hause angerufen. Bin so schnell gekommen, wie ich konnte. Hat etwas länger gedauert. Das Wetter ...« Mit dem rechten Zeigefinger zeigte er zum Himmel. »Sie verstehen.«

»Kein Problem, Sir. Ich bin selbst erst vor einer Viertelstunde hier angekommen.«

Sir? Er war nicht ihr Vorgesetzter, sondern ein Detective, genau wie sie. Sie legte das Verhalten eines Streifenpolizisten an den Tag. Was bedeutete, die Detective-Prüfung lag bei ihr noch nicht lange zurück. Die Frau war somit nicht bloß unerfahren. Sie war ein Küken, das gerade erst geschlüpft war. Welcher verblödete Sesselfurzer hatte sie an diesen Ort geschickt?

»Alles klar, Kemp. Sagen Sie einfach Stark zu mir, das machen alle anderen auch. Verfügen Sie über irgendwelche Informationen, die mir die Officers und die Spurensicherung nicht geben können?«

Sie schüttelte entschieden den Kopf. »Nein, wie gesagt, ich bin erst seit ein paar Minuten hier.«

»Gut. Dann können Sie jetzt zurück zu Ihrem Wagen gehen und mir die Sache überlassen. Um die Formalitäten kümmern wir uns morgen. Ich komme zu Ihnen aufs Revier.« Damit war die Sache für ihn erledigt und er

wendete sich von ihr ab. Seine Aufmerksamkeit galt jetzt den beiden Vertretern der Spurensicherung.

Da spürte er eine Hand an seinem rechten Oberarm. »Ich befürchte, da besteht ein Missverständnis, Stark.« Den Namen verwendete sie nur widerwillig, war nicht daran gewöhnt. »Ich bin nicht der übliche Detective am Tatort, der nur auf Ihre Ankunft wartet und den Fall dann einfach abgibt. Ich bin Ihre neue Partnerin.«

Für ganze zehn Sekunden wusste Stark nicht, was er darauf erwidern sollte. Jedes Wort dieser Behauptung klang dermaßen unmöglich ... lächerlich ... absurd. Im Grunde musste man das passende Wort erst erfinden, um das Gesagte korrekt einordnen zu können.

»Auf keinen Fall. Ich habe schon einen Partner«, brachte er schließlich hervor.

»Bis er wieder auf den Beinen ist, wurde ich Ihnen zugeteilt.« Kemp setzte einen entschuldigenden Gesichtsausdruck auf, als hätte sie die Entscheidung persönlich getroffen.

Bis er wieder auf den Beinen ist, war eine nette Umschreibung für: *Bis Ihr Vollidiot von Partner aus dem Krankenhaus entlassen und sein Alkoholproblem unter Kontrolle bekommen hat*. Vor allem Letzteres trat vermutlich niemals ein.

Um das unangenehme Schweigen zwischen ihnen zu brechen, hakte Kemp vorsichtig nach: »Er hatte einen Autounfall, oder?«

Langsam begann Stark mit dem Kopf zu schütteln, ohne sie auch nur einen Moment aus den Augen zu lassen. »Nein, so kann man das nicht sagen. Er hat sich sturzbetrunken ans Steuer gesetzt und den Wagen mit Vollgas in ein parkendes Auto gefahren. Drei Personen inklusive ihm selbst wurden dabei schwer verletzt. Nur seinem unverschämten Glück hat Simon es zu verdanken, dass es keine Toten gab. Mit einem Unfall hat das alles relativ wenig zu tun. Wenn er kein Cop wäre ...«

Er musste den Satz nicht beenden. Jeder andere wäre an Simons Stelle erledigt gewesen. Verurteilung. Gefängnis. Das volle Programm. Aber weil er eben »Lucky Simon« war, übte er genau jenen Beruf aus, der es ihm ermöglichte, selbst aus einer solchen Situation noch mit einem blauen Auge davonzukommen. Seine Kollegen kehrten in den offiziellen Berichten die schlimmsten Details unter den Teppich. Plötzlich war der Promille-Wert viel niedriger als in der Realität. Und bei dem Auto, das er gesteuert hatte, handelte es sich auch nicht länger um einen Streifenwagen, den er einfach vom Parkplatz des Reviers gestohlen hatte. Dank dieser Art der »Ermittlung« blieb ihm ein Prozess wahrscheinlich erspart. Sofern die beiden Opfer keinen Zivilstreit planten.

Tatsächlich hörte Stark inzwischen Gerüchte, die besagten, man wollte Simon in den verfrühten Ruhestand schicken. Womit man ihn im Grunde für sein wahnsinniges Verhalten sogar noch belohnte. Unfassbar. Einfach nur unfassbar.

Er mochte Simon. Von ihrem ersten Tag bei der Mordkommission an waren die beiden schon Partner. Sie waren Freunde.

Aber Simon war auch ein grauenvoller Detective, noch schlimmer als der unterdurchschnittliche Durchschnitt in Oldwood. Was sein Privatleben betraf, war er ebenfalls eine komplette Katastrophe. Die genauen Umstände des »Unfalls« kannte Stark nicht, aber ohne jeden Zweifel spielte Simons gestörte Ehe bei der ganzen Sache eine tragende Rolle.

Eine sehr kalte Windböe fuhr plötzlich durch den Wald, riss Schnee von den Bäumen und ließ ihn über die Personen auf der Lichtung rieseln. Stark musste sich abwenden, um seine Augen zu schützen. Mit einem Mal verflogen die Gedanken an seinen krankgeschriebenen Partner.

Stattdessen konzentrierte er sich wieder auf Kemp. »Hat der Captain diesen Mist abgeseget? Mir an den Weihnachtstagen einen neuen Partner aufs Auge zu drücken? Noch dazu, wo er wieder zugeschlagen hat? Was soll der Quatsch?«

Kemp versuchte es zu verbergen, aber ihr Gesichtsausdruck verriet ihre Kränkung. Eine Stimme in Starks Kopf, die sich sehr nach seiner Frau anhörte, erinnerte ihn daran, dass die Kollegin sich die Situation auch nicht ausgesucht hatte. Als man sie neu zuteilte und sie hier rausfuhr, war ihr bestimmt klar, wie man darauf

reagierte. Sie hoffte, sich zu irren. Dass ihr neuer Partner seine Wut nicht an ihr ausließ. Sich an die Fakten hielt.

Manchmal war es sehr anstrengend, mit einer Frau verheiratet zu sein, die ständig recht hatte.

Anstatt sich für seinen ruppigen Tonfall zu entschuldigen, meinte Stark nur: »Ich habe jetzt keine Zeit, mich darüber aufzuregen. Wir müssen einen Mord aufklären.«

Seine Kollegin nickte stumm und stellte sich neben ihn, als er die Leiche zum ersten Mal wirklich betrachtete.

Ein Mann. Weiß. Ende Dreißig, schätzte Stark. Schlank. Diese Details und andere erfasste er automatisch. Dabei wusste er, sie waren kaum von Belang. Bei Serienkillern spielte oft das Aussehen, die Hautfarbe, das Geschlecht oder sogar die Religion eine Rolle. In diesem Fall gab es einen solchen verbindenden Faktor hingegen nicht. Die Opfer hatten absolut nichts gemeinsam, es gab keine Verbindungen zwischen ihnen. Mit diesem Problem schlugen sie sich nun schon seit Jahren herum und Stark verwettete sein letztes Monatsgehalt darauf, dass sich auch mit dieser Leiche nichts daran änderte.

Die einzigen Gemeinsamkeiten der Opfer gingen direkt auf den Täter zurück. Wie alle anderen auch, legte der Mörder den Toten auf ganz bestimmte Weise ab. Als hinge dieser an einem unsichtbaren Kreuz. Dann waren da die einzelne Stichwunde im Hals und das von einer Klinge zerfetzte Abdomen.

Er war der Täter. Kein Zweifel.

»Wir sind in ein paar Minuten fertig«, meinte einer der Kollegen von der Spurensicherung.

Stark nickte ihm zu, dann winkte er den nächstbesten Officer heran. »Geben Sie der Zentrale Bescheid. Die sollen jemanden herschicken, der die Leiche abholt.«

»Sind wir hier denn schon so weit?«, wollte der Uniformierte wissen.

»Glauben Sie mir, hier werden wir nichts Interessantes mehr finden.«

Trotzdem würden Spurensicherung und Officers natürlich das volle Programm durchziehen. Fotos. Abdrücke der Stiefel nehmen. Bodenproben. Die nähere Umgebung untersuchen.

Stark arbeitete jedoch schon zu lange an der Ergreifung dieses Serienkillers, um sich in dieser Hinsicht irgendwelche Hoffnungen zu machen. Das hier war nicht der Tatort, die Leiche wurde bloß hier abgelegt, damit sie anschließend gefunden wurde. Dementsprechend niedrig war auch die Wahrscheinlichkeit für verwertbare Hinweise. Bis auf die üblichen Abdrücke von Arbeitsschuhen, die sich jeden Morgen zehntausende von Menschen in der Stadt überzogen, hinterließ der Killer keine Spuren.

Die Leiche an sich nutzte ihnen hier überhaupt nichts mehr. Sollte der Pathologe sie unter die Lupe nehmen. Vielleicht fand sich ja ausnahmsweise etwas Verwertbares am Körper oder der Kleidung des Opfers. Oder seine genaue Identität brachte sie weiter.

Bis dahin würde Stark sich um seine neue Partnerin kümmern ...

Er sah sie an und meinte: »Kommen Sie, wir fahren aufs Revier.«

Derselbe Officer, der Stark zum Tatort geführt hatte, brachte ihn auch jetzt zu seinem Wagen zurück. Eine sehr stille Justina Kemp folgte den beiden Männern. Sie fühlte sich offensichtlich genauso unwohl in ihrer Haut wie Stark selbst. Er konnte es bloß besser überspielen.

»Kennen Sie den Weg oder wollen Sie mir nachfahren, Kemp?«

»Ich bin ohne Auto hier. Eine Streife hat mich vorhin mitgenommen. Wegen der Feiertage haben die es nicht auf die Reihe bekommen, mir rechtzeitig einen Dienstwagen zu stellen.«

Das wurde ja immer besser, befand Stark. Er seufzte und bedeutete ihr, ihm zu folgen.

Zwei Minuten später ließen sie den Wald und den Tatort hinter sich zurück. Sie befanden sich in den nördlichen Außenbezirken Oldwoods und mussten eine ordentliche Strecke fahren, bis sie in die eigentliche Stadt vordrangen. Die zugeschneiten Straßen beschleunigten ihr Vorankommen nicht gerade. Ohne ihrer beider Leben zu bedrohen, konnte Stark unmöglich schneller fahren. Dabei wollte er diese unangenehme Situation doch nur möglichst bald beenden.

Ein Fluch lag ihm auf den Lippen. Im letzten Moment schluckte er ihn wieder hinunter, als er sich daran